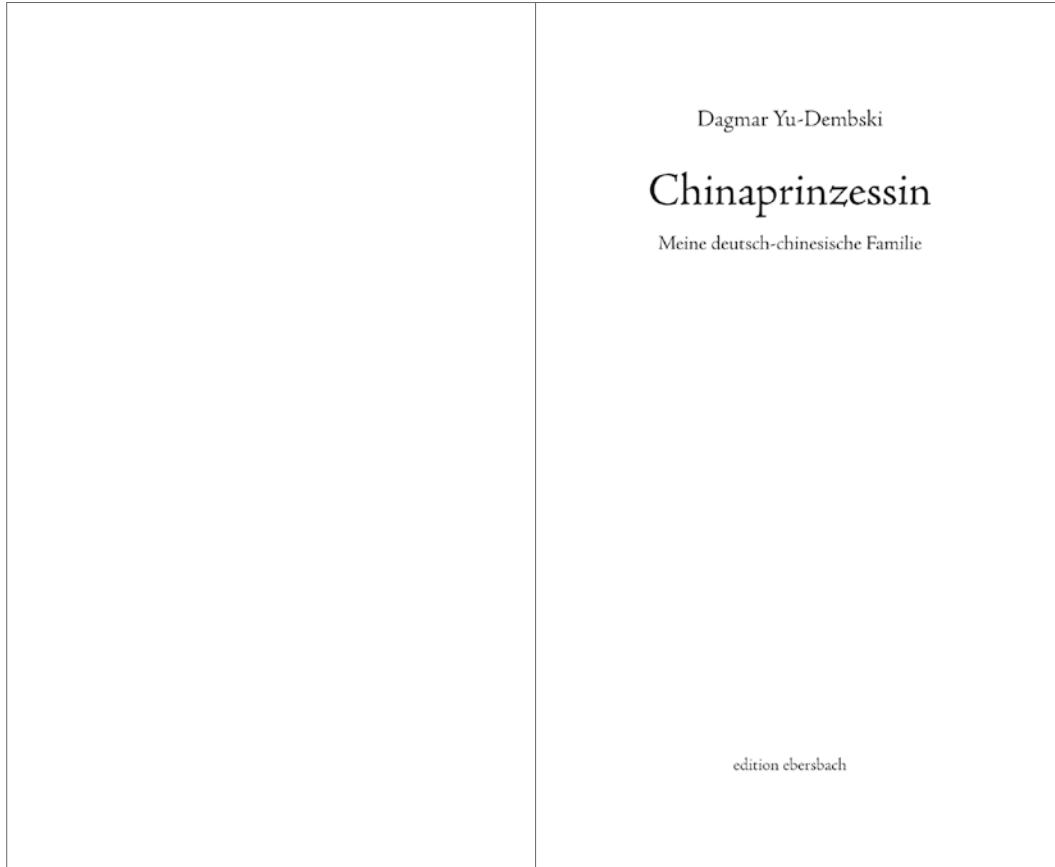


Dagmar Yu-Dembski: *Chinaprinzessin. Meine deutsch-chinesische Familie.* edition ebersbach 2013

Gestaltung und Satz des Innenteils

Format 13 cm × 21 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Innenteil: 1-farbig Schwarz, Bezug: 4/0-farbig CMYK



DIE GESCHICHTE, DIE ICH ERZÄHLE, ist die Geschichte eines Mannes, der aus China kam. Dieser Mann, der »Chinakönig« genannt wurde, war mein Vater.

1976 war ein Drachenhjahr. Drachenhjahre sind Yang, sind männlich. Sie bedeuten Dynamik, Aufregung, Veränderung, im Guten wie im Schlechten. Zumindest glauben das die Menschen in China. Ich wusste nichts von Yin und Yang, von Tierkreiszeichen, ihrem Einfluss auf das Leben der Menschen. Niemand hatte mir erzählt, dass nach dem chinesischen Mondkalender jedes Jahr einem Tier zugeordnet ist, dessen Charakter das Leben der Menschen prägt. Ähnlich wie bei uns, wo die Konstellation der Gestirne bei der Geburt das Schicksal eines Menschen beeinflusst, werden den chinesischen Tierkreiszeichen positive und negative Eigenschaften zugemessen. Drachenhjahre gelten als bedeutsam, denn nach den mythischen Überlieferungen zeichnen sie sich durch einschneidende Ereignisse aus. Besonders in Verbindung mit bestimmten Elementen. Jedem Tierkreiszeichen wird im Wechsel eins der fünf Elemente zugeordnet: Feuer, Wasser, Erde, Luft, Metall. Wasser ist Yin, weiblich und dunkel, das Ruhe bringt. Feuer dagegen ist Yang, männlich, hell und brennend. Die Verbindung mit einem Element kann auf den Charakter eines Tierkreiszeichens mäßigend oder verstärkend wirken. 1976 war der Drache mit dem Element Feuer verbunden. Eine Verbindung, die nur alle sechzig Jahre vorkommt. Gilt der

DER FEUERDRACHE WAR SEINEM RUF gerecht geworden. Mit der ganzen Dynamik seines Yang-Charakters hatte er sich aufgebaut, war durch das Land getobt und hatte in ganz China Schrecken verbreitet. Das Unheil begann im Januar mit dem Tod Zhou Enlais, dem von den Chinesen verehrt und geliebt Premier. Der weltgewandte Politiker hatte sich vergeblich bemüht, dem Chaos der Kulturrevolution Einhalt zu gebieten und Chinas einmalige Kulturschätze zu schützen, Tempel und Paläste vor der Zerstörung zu retten. Selbst seine Adoptivtochter war von entfesselten Rotgardisten in den Tod getrieben worden. Um Zhou Enlais Tod nicht zu einer Demonstration für dessen gemäßigten politischen Kurs werden zu lassen, durften die chinesischen Botschaften in der ganzen Welt nur für eine Stunde die Fahnen auf Halbmast setzen. An der Peking-Universität war den Studenten das Tragen von schwarzen Armbinden verboten worden und sie durften nicht ins Stadtzentrum gehen, um den Trauerzug zu begleiten. Doch eine Million Pekingern standen trotz des eisigen Windes weinend an der Straße des Ewigen Friedens, als der Leichenzug auf seinem Weg zum Krematorium vorbeikam.

Die öffentliche Trauer für den Premierminister zeigte die Wut der Bevölkerung auf die kulturrevolutionären Drahtzieher um Maos Frau Jiang Qing. Die Hoffnung auf ein Ende der Kulturrevolution begann, als Tausende sich auf dem Platz des Himmlischen Friedens am Denkmal für

die gefallenen Märtyrer zum Trauern versammelten. Es war der 4. April, der Vorabend des Gedenktags für die Toten, dem Qingming-Fest. Am Abend brachten die Pekingern selbst gefertigte Kränze mit weißen Papierblumen zur Stele, legten ihre auf Reispapier handgeschriebenen Gedichte ab und hefteten Chrysanthemen aus weißem Papier an die trockenen Zweige der Sträucher. Nach kurzer Zeit türmten sich die Kränze bis zu drei Meter hoch, überall klebten die Gedichte und immer mehr Menschen strömten auf den Platz, um die Gedichte abzuschreiben. Sie enthielten versteckte Botschaften, die sich besonders gegen Maos Frau richteten. Sie wurde für die Exzesse der Kulturrevolution verantwortlich gemacht. Noch wagte niemand, sie direkt zu kritisieren. Stattdessen wurde Wu Zetian vorgeschoben, Chinas Kaiserin aus dem 7. Jahrhundert, die nach dem Tod ihres Mannes die Macht an sich gerissen und sich als Inkarnation Buddhas inthronisiert hatte. Derart versteckt gaben die Gedichte ihrer Wut und ihrer Trauer Ausdruck.

*In meine Trauer gelte der Schrei von Dämonen
Während Wölfe und Schakale lachen,
weine ich.
Tränen vergießend,
klage ich um einen Helden.
Erhobenen Hauptes zücke ich das Schwert.*

Eines der Gedichte war mit dem Namen Wei Zhou, also »für Zhou« gezeichnet, der bei unterschiedlicher Schreibweise, aber gleicher Aussprache »Beschützt Zhou« bedeutete. In einem anderen Gedicht wurde Qin Shi Huangdi,

so war er jahrelang durch die Welt gezogen, hatte im Spanischen Bürgerkrieg gegen Franco gekämpft, war in England interniert worden und hatte dort seine Karriere als Maler, Bildhauer und Galerist begonnen. Der staatenlose Abenteuerer und »Rebell aus Leidenschaft« war ein Individualist, humorvoll und sensibel. Vater kaufte eins seiner Bilder, das eine melancholische Schönheit an der Seite eines teuflisch grinsenden Dämons zeigte. Es waren Gäste wie Jack Bilbo, der eigentlich Hugo Baruch hieß, für die die »Hongkong-Bar« ein Stück weltoffenes Berlin bedeutete.

80

ES WAR NICHT MARY LOU, die Mutter Sorgen machte. Es war eine andere Chinesin, eine Chinesin, die aus Vaters Heimatregion stammte. Sie war nicht hübscher. Sie war auch nicht jünger. Aber sie war ein Stück Heimat. Als junges Mädchen war sie zu einem Onkel nach Schanghai geschickt worden, um die Familie vor dem Verhungern zu bewahren. Dort war sie bald in die Welt der »Singsong-Girls« eingetaucht. Wie früher Kurtisanen an den europäischen Höfen, sorgten sie, die auch Blumenmädchen genannt wurden, für die Unterhaltung der männlichen Gäste. Die jungen Frauen, die sorgfältig in Tanz und Gesang ausgebildet wurden, waren keine Prostituierte. Sie kleideten sich wie die Frauen der Oberschicht, trugen die schmalgeschnittenen Seidenkleider mit dem Stehkragen, der ihren hohen gesellschaftlichen Status verdeutlichen sollte. Für die Mädchen gab es nur eine Chance: einen wohlhabenden Mann für sich zu gewinnen und seine Nebenfrau zu werden. In den dreißiger Jahren waren die Zeiten der gebildeten Singsong-Girls bereits lange Vergangenheit. Die Tanzsalons und Bars waren überschwemmt von verarmten Weißrussinnen und Chinesinnen, die es aus der Provinz in die Stadt verschlagen hatte. Sie, die ausländischen Seeleuten und einheimischen Arbeitern den Feierabend verstüßen mussten, waren mehr Prostituierte als Kurtisane. Dies war Mutters Version.

Daisy, so wurde sie in Deutschland genannt, hatte nie über diese Zeit sprechen wollen. Auf meine Fragen sagte

81

Satzfein

Birgit Cirksena · Niederstr. 17 · 13158 Berlin

☎ 030 / 31 21 423 ✉ info@satzfein.de

© 2013 by edition ebersbach
Bozener Str. 19, 10825 Berlin
www.edition-ebersbach.de

Satz: Birgit Cirksena | Satzfein, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany